

Faszination für Engagement. Bürgerinitiativen als Faszinationsgemeinschaften.

für „Gemeinschaftsformen der Moderne.“ Tübingen Juni 2016.

Einen guten Tag zusammen,

ich will Ihnen im Folgenden nichts darüber verraten, was ich von dieser Pegida-Bewegung halte oder von dem, was man einen Neonationalismus¹ nennen könnte. Auch verliere ich im Laufe des Vortrags keine weiteres Wort mehr über diese Bürgerinitiativen, die die Errichtung von Flüchtlingsunterkünften in ihrer Nachbarschaft verhindern wollen. Das selbe gilt auch für diejenigen, die etwas anderes wollen, die Flüchtlingshilfe betreiben oder eine Willkommenskultur pflegen. Denn es ist sehr einfach, sich darüber eine Meinung zu bilden: man liest Zeitung, man schaut Fernsehen, man denkt sich was dabei und man darf kostengünstig glauben, über alles bestens informiert zu sein. Das ist sehr sehr leicht. Aber was ist schwer?

Ich meine, es ist sehr schwer zu zeigen, zu erklären, ja, es ist schon schwer genug überhaupt darauf aufmerksam zu machen, dass der uns gut bekannte Erklärungsansatz, demzufolge alle Kommunikation und damit alle Konstitution sozialer Realität auf begründetes Handeln zurück zu führen sei und damit an den Anfang aller Erklärung für die Geschehnisse in der sozialen Welt gesetzt werden müsse,

¹ Sehr neu ist dieser Neonationalismus übrigens nicht mehr. Siehe dazu: Beck, Ulrich: Neonationalismus oder das Europa der Individuen. In: ders. und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M. 1994, S. 446-481. Der Neonationalismus ist übrigens fast genauso alt wie der Postnationalismus. Siehe dazu: Westle, Bettina: Traditionalismus, Verfassungspatriotismus und Postnationalismus im vereinigten Deutschland. In: Niedermayer, Oskar und Klaus von Beyme (Hg.): Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Opladen 1996, S. 43-76. Und wenn die „Neuen sozialen Bewegungen“ schon wieder neu sein sollten, wäre das ein echtes Ärgernis; und noch schlimmer: was wäre, wenn es nach den Neuen Sozialen Bewegungen nun „Neuere Soziale Bewegungen“ gibt? Niklas Luhmann hat so etwas einmal als intellektuellen Schrotthandel bezeichnet, siehe dazu ders.: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M. 1997, S. 1096.

enorm brüchig ist. Wir ahnen vielleicht, dass daran irgendwas nicht stimmt. Aber die empirische Realität spricht häufig dagegen², insbesondere die der Wissenschaft.

Wenn man Gemeinschaftsbildungen in der modernen Gesellschaft beobachtet, wenn man darüber nachdenkt, wie sie aussehen, warum sie entstehen und was sie bewirken, wird man in dieser Hinsicht vermute ich keinen anderen Erklärungsansatz wählen, der man auch wählen würde, wollte man die Gründung von Unternehmen, die Gründung von Familien oder Parteien betrachten, ja vielleicht sogar dann, wenn man die Konstituierung aller sozialen Realität überhaupt problematisieren wollte. All das, alle objektiven sozialen Tatsachen³, so die Standardaussage aller empirischen Soziologie, kommen durch begründetes Handeln oder auch durch intentionales Handeln⁴ zustande.

Ich nehme an, dass dass Ihnen die Voraussetzungen eines solchen Erklärungsansatzes, seine Implikationen und Folgerungen recht gut bekannt sind. Deshalb reicht hier aus, dass ich ein Stichwort nenne, nämlich die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas. Und weil ich das voraus setze, kann ich eine Beschreibung dessen, wodurch sich ein solcher Erklärungsansatz rechtfertigt, sehr kurz fassen. Die Kurzbeschreibung könnte man so

2 "Die Konstruktion einer sozialen Welt erfolgt bei Alfred Schütz sowohl durch die in ihr lebenden und agierenden Individuen als auch durch den Sozialwissenschaftler, der diese verstehen will." So Bittkau-Schmidt, Susan: Wissen und Handeln in virtuellen sozialen Welten. Neue berufliche Handlungs- und Gestaltungsspielräume von PädagogInnen. Wiesbaden 2009, S. 34.

3 Eine soziale Tatsache ist „jede mehr oder minder festgelegte Art des Handelns, die die Fähigkeit besitzt, auf den Einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben; oder auch, die im Bereiche einer gegebenen Gesellschaft allgemein auftritt, wobei sie ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben besitzt.“ So Durkheim, Émile: Die Regeln der soziologischen Methode. 6. Auflage Neuwied 1980, S. 114.

4 Siehe dazu den Vortrag von Eicher, Corrie: Leitung in Selbsterfahrungsgruppen – eine empirische Analyse. Vortrag auf diesem Workshop. Außerdem die Hausarbeit von Dierschke, Thomas: Intentionale Gemeinschaften. Ziele, Kultur und Entwicklung am Beispiel zweier Gemeinschaften. Münster, Westfalen 2003.

formulieren: kritisch informierte Subjekte, die in ihrer gesellschaftlichen Rolle als Bürger sich gegenseitig als solche zu erkennen geben, verständigen sich über gemeinsame Belange und Angelegenheiten, über gemeinsame Betroffenheiten, über Dinge, die einen etwas angehen und von denen man weiß, dass sie auch für andere von Bedeutung sind. Es werden Kontakte geknüpft, es werden Versammlungen organisiert, es werden Meinungen zusammen getragen, es werden Probleme identifiziert, Lösungen gesucht und vorgeschlagen. Dann werden irgendwelche Aktionen durchgeführt, dann werden Erfolge oder Misserfolge beurteilt und bewertet, woraus sich wiederum Gründe für weiteres Handeln ergeben, die für den Fortgang der Dinge von Bedeutung sind oder sein sollten.

Das, was man so beschreiben kann, finden wir wieder in Formen des bürgerschaftlichen Engagements, gleichviel ob es sich dabei um politische Angelegenheiten handelt, die sich in der Ausbildung von Bürgerinitiativen niederschlagen oder in Selbsthilfegruppen aller Art, die sich schon lange nicht mehr nur auf medizinische Belange beziehen, sondern eigentlich auf alle nur erdenklichen Risiken, die sich aus dem Leben in Gesellschaft ergeben. Kaum hat irgendjemand eine schwierige Lebenssituation gemeistert, schon kommt es ihm in den Sinn, anderen, die in ähnlichen Situationen sind, irgendwie beizustehen und zu helfen⁵.

Anderen zu helfen, sich für gemeinsame Angelegenheiten zu engagieren, sich einzumischen, mitgestalten zu wollen, Einspruch zu erheben oder Widerstand zu leisten, etwas zu befördern oder zu verhindern, für irgendetwas ein Bewusstsein zu schaffen, sind die dabei angebbaren Gründe

⁵ Die Inflation von Selbsthilfegruppen sind die Folgewirkung eines organisierten und publizierenden Expertentums. Die Inflation kommt zustande, weil sich herum gesprochen hat, dass gerade weil es so viele Experten gibt, man kaum noch einen finden kann. Also hilft man sich selbst, indem man sich selbst zu einem Experten ernannt. Überdie Folgewirkungen dieses Tuns muss sich keiner Gedanken machen.

für ein solchermaßen feststellbares Handeln.

Also: gleichviel ob Vereine oder Bürgerinitiativen, ob Selbsthilfegruppen, gleichviel, ob solche Gemeinschaftsbildungen befristet oder unbefristet zustande kommen, in jedem Fall würde ein soziologischer oder ethnologischer Feldforscher⁶ das begründete Handeln kritischer Subjekte, die mehr oder weniger planvoll vorgehen und die über diese Tätigkeiten einen sozialen Sinn stiften, als Ursache für das Zustandekommen dieser Gemeinschaften auffassen.

Wie kommt ein Feldforscher dazu, so etwas für plausibel zu halten? Ich vermute, das hängt mit seiner Selbstbeschreibung zusammen, die nicht ganz verschieden ist von jener Selbstbeschreibung, die ihm aus der beobachteten Realität bekannt ist. Der Feldforscher findet nämlich in dieser Hinsicht eine Gemeinsamkeit vor, da die beobachteten Bürger eine solche Erklärung für ihr Handeln ebenfalls zur Auskunft geben würden; und er stellt fest, dass das für ihn auch gilt: Der Feldforscher beginnt seine Forschung durch begründetes Handeln, so die Auskunft, die man erhalten würde, würde man diesen Feldforscher selbst wiederum befragen. Der Feldforscher würde sagen: „Ich habe Gründe für mein Handeln.“ Damit fängt alles an. Und diese Gründe wiederum beruhen auf Interesse, in dem Fall ein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse, das sich allerdings von den Interessen der beobachteten Bürger und ihren Gemeinschaftsbildungen unterscheidet.

Zwar glaube ich kein bisschen daran, dass Feldforscher zur Naivität neigen. Dagegen spricht der Fleiß, der Aufwand und die methodischen wie theoretischen Komplikationen, auf die man sich einlassen muss, wenn man bürgerschaftliches

⁶ Ich habe mir abgewöhnt einen Unterschied zwischen ethnologischer und soziologischer Feldforschung zu erkennen. Er lohnt sich nämlich nicht. Man kann mehr lernen, wenn man diesen Unterschied weg lässt.

Engagement zum Untersuchungsgegenstand einer Feldforschung macht. Aber obgleich kein Feldforscher durch Erwartungen an methodische Kontrollierbarkeit und Distanz zu seinem Untersuchungsgegenstand zu einer naiven Auffassung über die Konstituierungszusammenhänge sozialer Realität gelangen kann, so wird ein jeder Feldforscher diese Auffassung dennoch teilen: Wenn man auch die Plausibilität der Gründe handelnder Subjekte keineswegs einfach glauben kann, wenn man keineswegs die zirkulierenden Selbstauskünfte eins zu eins übernehmen kann, selbst, wenn man den Blick schräg stellen wollte⁷, selbst wenn man den psychoanalytisch geschulten Beobachter einschalten würde⁸ und auf die blinden Flecke der Handelnden schaut, ja sogar dann, wenn es zulässig wäre, das Abseitige, das Fremdartige am Handeln anderer wie am eigenen Handeln in den Blick zu nehmen: dass begründetes Handeln kritischer Subjekte in Gesellschaft der Ausgangspunkt für alle Feldforschung wie für alles andere Engagement ist, wird niemand bestreiten. Was übrigens auch daran liegt, dass das nicht sehr einfach ist, wollte man dies versuchen.

Die Schwierigkeiten, sich einer solchen „Ordnung der Theorie“ zu widersetzen, ergeben sich aus einem sozialen Plausibilitätsgefüge, das dadurch entsteht, dass man zwar analytisch eine Form des Wissens und eine Form des Handelns auseinanderhalten kann, tatsächlich haben sich aber beide Formen gegenseitig zur Voraussetzung und erweisen sich als komplementär. Das ist einfach zu erklären und gehört zum Kleinen Einmaleins einer jeden Feldforschung: Auch der wissende Forscher wird auffällig als ein Handelnder, der sich von anderen Wissenden beobachtet weiß. Das heißt, dass die Form des Wissens und die Form des Handelns, wenn man sie theoretisch auch trennen kann, praktisch im Vollzug der

⁷ Thomas Haunschmid, der schräge Blick.

⁸ Devereux, Georges: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München 1973.

Kommunikation voraussetzungsvoll zusammen fallen. Kurz gesagt: ob Theorie oder Praxis, egal. In beiden Fällen wird auf begründetes Handeln zurück geschlossen, wenn natürlich die Interessen, um die es dabei geht, sehr verschieden sein können. Aber eben dies macht diesen Erklärungsansatz so plausibel: Trotz der Heterogenität aller Interessen, gleichviel ob wissenschaftliche, politische oder ökonomische Interessen, immer stellt sich eine Homogenität der Erklärung ein, was auf eine enorme Ordnungsfähigkeit schließen lässt und darum eine Ordnung erwartbar macht, die nicht so leicht zerrüttet werden kann, weil sie auch ihre eigene Empirizität erzeugt und damit ihre eigenen Selbstverständlichkeiten ausbildet. Und dann kann man nicht mehr so einfach angeben, wie die Zusammenhänge der Konstitution sozialer Realität anders als durch begründetes Handeln erklärt werden könnten.

Wenn Sie diesen Ausführungen soweit folgen können, werden Sie sicher bemerken, dass die Dinge so selbstverständlich aber auch nun wieder nicht sind, wie man meinen möchte, denn Selbstverständlichkeiten lösen sich auf, werden mindestens fraglich, sobald man auf die aufmerksam macht. Und genau diesen, zunächst banal wirkenden Sachverhalt möchte ich veranschlagen, wenn es darum geht, Gemeinschaftsbildungen in der modernen Gesellschaft historisch zu beschreiben, empirisch zu untersuchen und theoretisch zu erklären.

Es ist klar, dass dies mit einem kurzen Vortrag selbstverständlich nicht gelingen kann. Das geht nicht, dafür die Zeit zu knapp. Was aber sehr wohl geht ist, entsprechende Impulse für ein Nachdenken darüber zu geben oder zu empfangen.

Selbstverständlichkeiten, sagte ich, verschwinden, werden zerrüttet, zerstört oder vernichtet, sobald man sie

anspricht oder ausspricht, weil sie nämlich erst in diesem Augenblick, erst im Augenblick ihrer Kommunikabilität in Erfahrung gebracht werden. Erst wenn gesagt wird, was selbstverständlich ist oder sein sollte, fällt ein Unterschied auf, der jetzt darüber informiert, dass es auch anders sein könnte. Über das Selbstverständliche kann man nicht reden und man braucht es auch nicht. Tut man es aber dennoch ist jede Rede über die Beachtung des Selbstverständlichen unhaltbar geworden.

Es entsteht jetzt die Kontingenz der Erfahrung dessen, was vorher nicht ausgesprochen werden musste. Und mit dieser Erfahrung ändert sich, so würde das ein Systemtheoretiker formulieren, ein Systemzustand und zwar unwiderruflich. Diese Zustandsänderung fällt auf als Information über eine soziale Struktur der Faszination, wie ich es nennen möchte, Faszination, durchaus verstehbar im Sinne der altlateinischen Bedeutung von *fascinare*: verhexen, verzaubern, aber auch fesseln, eine Fesselung, die Handlung nicht etwa unterbindet, sondern – anders als dies Bertolt Brecht aufgefasst hätte (dazu komme ich gleich) – sondern die durch Fesselung von Aufmerksamkeit Handlungsmöglichkeiten frei setzt, Handlung motiviert und stimuliert und welche dann über ihren sozialen Vollzug ihre Gründe herstellbar macht und diese Gründe dann zur weiteren Irritation über Plausibilität und Legitimität der betreffenden Gründe freigibt. Denn wo dies auf eine Ankündigung trifft, also auf Handlung, für die dasselbe gilt, entfaltet sich genauso zwanglos wie durchsetzungsfähig die ganze Dämonie gesellschaftlicher Wirklichkeit, was ohne massenmediale Kommunikation gar nicht möglich wäre.

Bertolt Brecht hatte nun auf eben diese Faszinationserfahrung der massenmedialen Kommunikation, also auf moderne Beobachtungsverhältnisse, mit einer

Theater- und Medientheorie der Intervention reagiert⁹. Für Brecht erschien diese Faszination als eine Fesselung, die Handlung unterbindet, die zu seinem stummen Erleben, Erleiden oder Erdulden führt, die den Zuschauer im Theater oder im Kino, den Hörer am Radiogerät oder den Bürger in Gesellschaft in eine passive Rolle drängt und der mit der Zeit lernt, sich damit abzufinden, ein Bürger, der also lernt, die gesellschaftlichen Verhältnisse als „Zweite Natur“¹⁰ seines Daseins hinzunehmen und der sich damit als fügsamer Untertan, als Unterdrückter, als ohnmächtiger kleiner Mann von der Straße erweist. Aus diesem Grund hatte Brecht die Intervention, den Eingriff, den Einspruch oder den Widerstand als geeignete Abhilfemaßnahme im Rahmen seiner Theater- und Medientheorie empfohlen. Denn seine Mutmaßungen über die Wirkung der Faszination war von einem Ideologieverdacht geprägt, der besagt, dass diesem Braten nicht zu trauen sei. Denn es ist ja wahr: irgendwas stimmt da nicht, oder wie es bei Shakespeare im Hamlet heißt: So I have heard, and do in part believe it.¹¹

Was stimmt denn von dem, was man glauben kann? Ich würde sagen was Bertolt Brecht betrifft: ich kenne ihn nur aus Büchern, das stimmt, aus Theaterstücken, aus Filmen, aus dem Radio, aus Massenmedien, was für alle anderen Personen, Themen, Angelegenheiten und alle anderen Vorkommnisse außerhalb meiner unmittelbaren Wahrnehmung, außerhalb der Reichweite meiner eigenen körperlichen Handlungsfähigkeit ebenfalls gilt. Und ich glaube, dass das für alle anderen auch gilt. Woher wusste Bertolt Brecht vom Kapitalismus?

9 Portele, Gerhard und Bernd A. Schmid: Brechts Verfremdungseffekt und soziales Lernen. In: Gruppendynamik. Forschung und Praxis. 7. Jg. (1976), S. 454-464.

10 „Zweite Natur“ – Ein Begriff bei Lukacs, Georg: Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Neuwied 1963, S. 61 ff. Man sieht hier, wie die kritische Intellektualität mit ihren Selbstverständlichkeiten umgeht. Sie rechnet sie einer unaufgeklärten Gesellschaft zu und hält sich selbstverständlicherweise für aufgeklärt.

11 Shakespeare, William: Hamlet. Horatio, 1. Akt, 1. Szene.

Denn man kann ihn nicht unmittelbar, nicht selbstverständlicherweise sehen. Und schon gar nicht, sich darüber eine Meinung bilden oder ihn zu erklären. Woher wissen Hinz und und Kunz von einer Flüchtlingskrise? Woher wissen wir davon, dass Hinz und Kuz etwas darüber wissen? Woher wissen wir von Atomkraftwerken? Von Massentierhaltung? Von kommunalen Bauprojekten? Woher wissen die einen, dass Lebensstilfragen, dass Probleme mit der Prostata, dass Schulprobleme von Kindern auch für andere von Bedeutung sind?

Gemeinschaftsbildungen in der Moderne entstehen, so meine These, weil Selbstverständlichkeiten nirgends zu finden sind, ablesbar an der durch begründbares Handeln zustande gekommenen Behauptung des Gegenteils. Es sei selbstverständlich zu helfen, es sei selbstverständlich sich zu engagieren, es sei selbstverständlich Meinung zu äußern, sei selbstverständlich demokratische Regeln zu akzeptieren. Nicht negiert, sondern nur gesteigert wird das ganze durch Negation: Demokratie, Menschenrechte, Emanzipation, Freiheit, Selbstbestimmung, Wohlstand, Sicherheit – all wäre nichts Selbstverständliches heißt es ständig. Nicht wahr? Denn die Negation wird genauso selbstverständlich, also nach den gleichen Verfahren und mit den gleichen Abläufen kommuniziert wie ihr Gegenteil.

Was damit auffällt ist eine Faszination für die Paradoxien des Alltags, meine ich, welche erstens Handlung stimulieren, das hatte ich schon gesagt, und zweitens, wenn Handlung gelingt, wenn also durch Kommunikation Handlung, auch am eigenen Leib beobachtbar wird, werden diese Paradoxien im Vollzug der Kommunikation überdeckt, sie werden blockiert, verschleiert, sie werden invisibilisiert, was nicht heißt, dass es sie nicht mehr gibt. Man bemerkt sie nur nicht. Paradoxien, die sich aus dem Alltag der massenmedialen Rezeption ergeben, blockieren und verhindern

nämlich gar nichts, sondern machen eine Welt frei, die wir jeden Tag genauso mühelos wie selbstverständlich zur Kenntnis nehmen können; und auf die genauso mühelos wie selbstverständlich mit begründetem Handeln reagiert wird – *weil die gesellschaftlichen Verhältnisse eben dies zulassen und dies für normal erachten.*

Auf diese Weise bilden sich, noch bevor von irgendeinem politischen Anspruch die Rede ist, zunächst einmal nur Faszinationsgemeinschaften, an deren Anfang nicht etwa Gemeinsamkeiten stehen, sondern die Irritation über Differenzen, die sich aus den Paradoxien der massenmedialen Kommunikation ergeben. Ein aktuelles Beispiel ist der Vorwurf der „Lügenpresse“. Sie wissen was ich meine. Woher wissen wir davon? Aus der Presse und zum Teil kann man diesen Vorwurf nicht glauben, was wiederum ein idealer Nährstoff ist für die Fortsetzung des massenmedialen Zirkus'.

Die Evidenz der Information produziert also nicht etwa zuerst Antworten, Gewissheiten, Klarheiten oder Verlässlichkeiten und schon gar nicht blockiert die Faszination Handlung, sondern im Gegenteil. Wir sind schlecht informiert. Es entsteht ein Riesendurcheinander, das dann aber auf der Basis der massenmedialen Kommunikation nicht geordnet werden kann, weil Massenmedien, entgegen ihrer Selbstbeschreibung, immer mehr Informationsdefizite erzeugen als verhindern.

Und spätestens dann, wenn von irgendeinem „Wir“ die Rede ist, von irgendeinem Kollektiv, das aber aufgrund der Rezeptionssituation abwesend ist, weil jede Rezeption eine individuelle Selektion ist, kommt man entweder zu der Überlegung, dass es sich dabei nur um eine Imagination handelt, oder aber, gerade weil die Information über ein Kollektiv die Kontingenz der Erfahrung aufblättert, bilden

sich eben genau diese Kollektive, diese Gemeinschaften. Es kommt zur Handlung, es kommt zum Engagement, es kommt zur Begegnung und zu Gesprächen. Diese Kollektive machen sich dann empirisch, indem Versammlung organisiert wird, indem Adressen erzeugt, indem Arbeitsaufgaben und Zuständigkeiten verteilt werden. Und solche Bürgerinitiativen sind dann wieder für massenmediale Kommunikation auf die eine oder andere Weise relevant.

Und den selben Erklärungszusammenhang kann man dann auch anwenden, wenn Soziologen dann von „imagined communities“¹² sprechen. Denn auch die scientific community ist zunächst auch nur eine Faszinationsgemeinschaft, deren Zustandekommen auf nicht ganz andere Weise erklärt werden kann. Denn entgegen ihrer Selbstbeschreibung produziert die Wissenschaft soviel sicheres Wissen nicht.

Letzter Satz: Gemeinschaften in der modernen Gesellschaft entstehen nicht durch begründetes Handeln, sondern aufgrund einer sozial verteilten Faszination für die Paradoxien moderner Beobachtungsverhältnisse, die Nicht- oder Schlechtinformation wahrscheinlicher macht als alles andere.

Vielen Dank.

¹²Bei Interesse empfehle ich zur Einführung den Wikipedia Artikel über „imagined communities“
https://en.wikipedia.org/wiki/Imagined_community